

der Urkunden nach den Gräbern gesucht. Man fand vier Leichensteine und Reste von drei Gräbern für Männer und einen für eine Frau. Bei einem zweiten Besuch in Begleitung des Oberlandbaumeisters Johann Georg Starcke fand man noch eine Reihe weiterer Gräber, anscheinend nicht aber Grabsteine.

1696 wurde die „Fürstenkapelle“, also wohl ein Neubau auf dem freigelegten Chor der Stiftskirche, wieder unter Dach gebracht. Sehr bald aber wurde die Kapelle als Geräteschuppen und im siebenjährigen Kriege als Stall für die Einquartierung benutzt. 1786 war das Dach bereits „durchaus löcherig“.

1719 wurde den Bürgern von Nossen abermals gestattet, sich Bauteile aus der Ruine für ihren Kirchbau zu holen. Auch sonst dürften die Klosterbaulichkeiten als Fundstelle für Ziegel und Haustein betrachtet worden sein. Zum Bau einer Kapelle erhielt der Oberlandfeldmesser Christian Adolf Franck 1785 den Auftrag. Der Neubau begann 1787, wurde aber sehr langsam fortgeführt. Das „Denkmal“ und die „Estrade“ zu diesem fertigte aus sächsischem Marmor der Bildhauer Johann Gottlieb Gäbert in Wildenfels († 1799). Aber erst 1800 lieferten der Gürtler Johann Traugott Lorenz († 1799) in Dresden und dessen Erben die Buchstaben zu den Inschriften. An Gäberts Stelle trat seit 1800 Dominikus Joseph Herrmann und endlich Gäberts Bruder Karl Heinrich Gäbert. Die vom Nossener Kupferschmied Funke geschaffene Kupfer-Dachdeckung mußte alsbald der Dresdner Hofkupferschmied Nicolaus Adolf ausbessern. Der Stukkateur Lindner starb während der Arbeit, die sein Schwiegersohn Käseberg vollendete. Erst 1804 konnten die Reste der in der Andreas-kapelle Begrabenen in die neue Fürstengruft überführt werden.

Weiter beschloß man das Klostergebiet, soweit es nicht zum Vorwerk gehörte, in einen Hain zu verwandeln, wozu der Kunstgärtner Johann Gottfried Hübler berufen wurde. Aus dieser Zeit dürfte die Aufmessung der Ruinen stammen, wie sie Fig. 2 wiedergibt. Gefahr drohende Giebel und Mauern wurden abgetragen, Übelstand gebende Schutthaufen weggeführt, verschüttete Keller ausgeräumt, unnütze Tiefen zugeworfen, um ein „gefälliges Aussehen“ zu gewinnen.

Der Königlich Sächsische Altertumsverein bemühte sich seit 1891 um die Erhaltung der Klosterruine; die Königliche Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler seit 1897. Der damals gefertigten Aufnahme liegen die im Tätigkeitsbericht der Kommission von 1898/99 veröffentlichten Darstellungen zugrunde.

Das Finanzministerium beschloß, eine Summe zum Bau eines neuen Kuhstalles anzusammeln, damit das Winterrefektorium (Fig. 3) geräumt werden könne, das seit langer Zeit als Kuhstall dient. Diese Ansammlung hat auch während des Krieges andauert. Aber bisher ist in der Angelegenheit nichts erfolgt.